

Kinder-Eisenbahn-Knigge

Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Reise

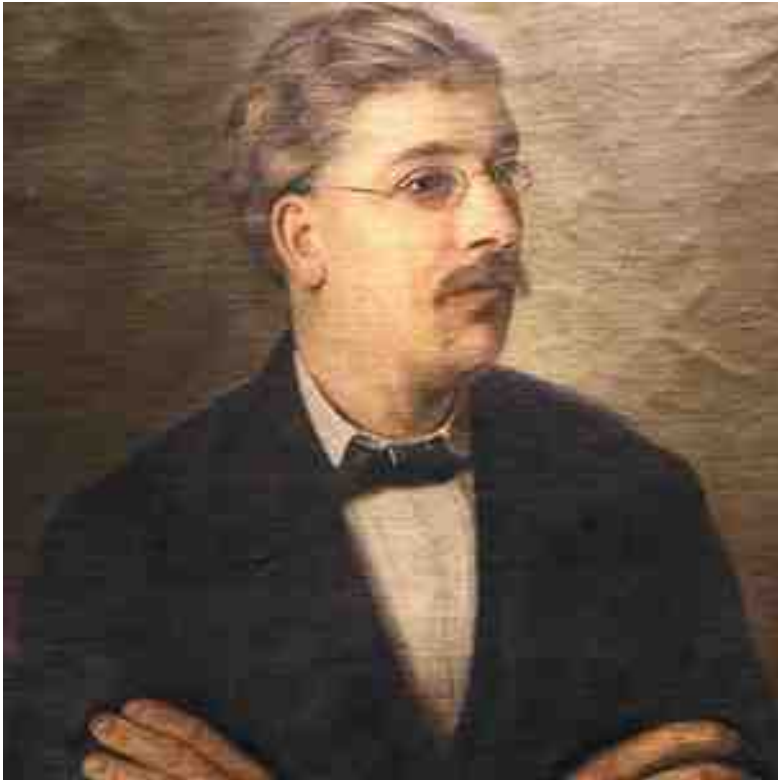


Adolph Freiherr Knigge

Deutsche Sonderbriefmarke von 2002 mit Titelseite des Buches „Über den Umgang mit Menschen“ im Hintergrund

Wer das Wort „**Knigge**“ hört, denkt sogleich an bestimmte Benimmregeln. Der deutsche Schriftsteller und Aufklärer **Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherr Knigge** (*16. Oktober 1752 in Bredenbeck bei Hannover; †6. Mai 1796 in Bremen) hatte in seiner Schrift von 1788 „Über den Umgang mit Menschen“ jedoch ein eher soziologisches Werk im Sinne der Aufklärung geschaffen. Er schrieb eine Aufklärungsschrift für Taktgefühl und Höflichkeit im Umgang mit den Generationen, Berufen, Charakteren, die einem auch Enttäuschungen ersparen sollte. Seine durchdachten und weltkundigen Erläuterungen lassen sich als angewandte Soziologie würdigen, wie es in den Abschnitten „Über den Umgang mit Kindern“, „Über den Umgang mit Ärzten“, „Über den Umgang mit Jähzornigen“, „Über den Umgang mit Schurken“ und nicht zuletzt „Über den Umgang mit sich selbst“ deutlich wird. Der Verlag verstärkte das Mißverständnis eines reinen Benimmbuchs, indem er nach Knigges Tod sein Werk um Anstandsregeln erweiterte. Die „Anstandsfibel“ lehrte gute „Manieren“, was manche als Übernahme höfischen Benehmens auffaßten. Knigge befaßte sich nicht mit dem Unterschied von Rot- oder Weißweingläsern, dem korrekten Eindecken von Besteck und Geschirr oder der rechten Verwendung von Messer und Gabel bei welcher Speise. Ihm ging es nicht um Höflichkeit und äußerliche Förmlichkeit, sondern um ein System mit den Grundpfeilern Moral und Weltklugheit. Dennoch blieb der Name „Knigge“ für Anstandsfibeln haften. So mußte er 1911 für einen eigenen „Kinder-Eisenbahn-Knigge“ herhalten.

Herausgegeben wurde dies Werk bei der Clemens Attenkofer'schen Buch- und Kunstdruckerei sowie Verlagsbuchhandlung in Straubing.



Porträt von Clemens Attenkofer (3 Fotos mit frdl. Genehmigung der Cl. Attenkofer'schen Buch- und Kunstdruckerei, Verlagsbuchhandlung Straubing)

Der in Landshut geborene Buchdrucker und Buchhändler **Clemens Attenkofer** (1838-1866) gründete 1860 die „Cl. Attenkofer'sche Kunst- und Buchdruckerei“ und gab neben Büchern, Broschüren, Todesanzeigen und Billets die erste Tageszeitung Straubings, das „Straubinger Tagblatt“, heraus. Außerdem war er Mitbegründer der Straubinger Feuerwehr. Seine Witwe **Josephine** führte nach seinem frühen Tod den Betrieb weiter, der heute noch im Familienbesitz ist. Sie heiratete 1870 den Buchhändler Georg Huber (1839-1904). Der alte Name des Unternehmens blieb jedoch erhalten.



Druckerwerkzeug aus alter Zeit

Ihr Sohn **Georg Huber** (1874-1947) übernahm 1900 den Betrieb und stattete ihn mit modernsten Druckmaschinen aus. Damit war Huber auch gerüstet für sein Kinder- und Bilderbuchprogramm, das in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg pädagogisch und künstlerisch wertvolle Kinderbücher auf den Markt brachte, wie beispielsweise Julie Conz/Julie Neunhöffer: *Wer kommt?* (1910); Lothar Meggendorfer/Josef Fumian: *Bruder Straubinger* (1910); Ludwig Fahrenkrog/Juliane Peter: *Märchenkessel* (1910); Fritz Herz: *Kasperls heimliche Streiche* (1911); Erna Bercht/Hermann Dreßler: *Kinder-Eisenbahn-Knigge* (1911); Olga Kopetzky: *Das Nürnberger ABC* (1912). So entwickelte sich außerhalb der großen Verlagszentren Berlin, Leipzig oder Nürnberg in der niederbayerischen Kleinstadt Straubing eine ungewöhnliche, hervorragende Kinderbuchkultur.



Portal der Verlagsbuchhandlung

In dieser Verlagsbuchhandlung erschien 1911 mit Schwarzweiß-Illustrationen und vier Farbtafeln von Erna Brecht das Buch von Hermann Dressler: **Kinder-Eisenbahn-Knigge. Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Reise.** Bilder von Erna Brecht. Es umfaßt 51 Seiten. Das heute äußerst seltene Buch gab es damals zum Preis von 1 Mark.

Der Autor Hermann Dressler



Hermann Dressler (© Stadtarchiv Chemnitz)

Der Schriftsteller, Lehrer und Schulleiter **Hermann Gustav Friedrich Dressler** (*14.04.1882 in Leipzig; †02.09.1955 im Stadtkrankenhaus Karl-Marx-Stadt/Chemnitz an den Folgen eines Schlaganfalls; Schreibweise auch Dreßler) lebte in Chemnitz und veröffentlichte zwischen 1910 und 1925 zahlreiche erzählende Werke, die teilweise dem Genre des Kriminalromans, teilweise der utopisch-phantastischen Literatur zuzurechnen sind. Daneben verfaßte Dressler einige Kinderbücher.

Von ihm erschienen folgende Werke:

- Süddeutsche Städtemärchen, Straubing 1910
- **Kinder-Eisenbahn-Knigge, Straubing i. Bayern 1911**
- Ein Opfer und andere Luftschiffervellen, Wien 1911
- Vom grünen Holze, Wiesbaden 1911
- Die Konkurrenten und andere Novellen, Heilbronn 1915
- Der Andere, Breslau 1919
- Der blinde Passagier, Breslau 1919
- Der Detektiv. Das Brillant-Kollier, Königshütte 1919
- Die Gefangenen, Königshütte 1919
- Das geheimnisvolle Haus, Breslau 1919
- Das geheimnisvolle Lichtbild, Königshütte 1919
- Die geheimnisvolle Pforte, Königshütte 1919
- Der Kopf. Das Pentagramm, Königshütte 1919
- Mondvögel, München 1919
- Der Mord auf dem Leuchtturm, Königshütte 1919
- Ein rätselhafter Fall, Königshütte 1919
- Rat Berndts Todestag. Das Haus in der Mauergrabengasse, Königshütte 1919

- Der Ton aus der vierten Dimension, Breslau 1919
- Der Druide, Breslau 1920
- Die "Graue Hanne", Breslau 1920
- Der Kampf und Skizzen, Breslau 1920
- Die Panther-Komtesse und andere Erzählungen, Breslau 1920
- Scheintot!, Breslau 1920
- Sein letzter Frühling, Breslau 1920
- Der Ton aus der vierten Dimension und andere Kriminalerzählungen, Breslau 1920
- Die Augen des Fakirs, Leipzig 1921
- Der Doppelgänger, München 1921
- Der Griff nach dem Leben, München [u. a.] 1921
- Das Haus im Sumpf, München 1921
- Die Kampfernadel, München [u. a.] 1921
- Das Land der Sehnsucht, Leipzig 1921
- Das Geheimnis des Hauses Granby, München [u. a.] 1922
- Der mysteriöse Fall, München [u. a.] 1922
- Die Opiumhöhle, München [u. a.] 1922
- Die Priester der Erde, München [u. a.] 1922
- Sein eigener Schatten, München [u. a.] 1922
- Spur Nr. 1, München [u. a.] 1922
- Zwischen acht und halb neun, München [u. a.] 1922
- Die Jagd nach dem Mörder, München [u. a.] 1923
- Der schwarze Diamant, München [u. a.] 1923
- Der Spuk auf Ervesval, München [u. a.] 1923
- Der Herr über Leben und Tod, München 1924
- Das rufende Licht, München 1924
- Die Annemarie und der Plusterdick, Leipzig 1925 (zusammen mit Fritz Baumgarten)
- Hutzelbein, Leipzig 1925 (zusammen mit Fritz Baumgarten)
- Schloß Moorhouse, München 1925
- Die Spitze der Welt, Konstanz 1956
- Das Theater zur grünen Wiese, Reutlingen 1959.

Seinen Kriegserlebnissen war der Artikel geschuldet: „Über Verdun, Kriegsskizze“, in: Der Jahres-Bote für Stadt und Land. Illustrierter Haus- und Familien-Kalender 1916. Leipzig: A. Bergmann, 1915.

Die Illustratorin Erna Bercht

Die Kunstmalerin, Lithographin und Illustratorin **Erna Ottilie Bercht** (*07.07.1881; †1966) studierte an der Akademie für bildende Künste an ihrem Wohnort Dresden.

Sie war die Tochter der vormaligen Sängerin und Schriftstellerin Ottilie Marie Bercht und Friedrich Paul Bercht sowie die Schwester von Eva Bercht, die 1907 den aus Dresden stammenden Maler Robert F. K. Scholtz heiratete.

Eine Auswahl aus ihren Werken:

- Illustrationen zu Gute alte Kinderreime, Bachems Jugenderzählungen, Die Heiligen Drei Könige, Die Leni-Blas, Die Schwammerl-Hex, Nächtliche Geschichten, (alle um 1911)
- Zeichnungen und Buchschmuck Im Kinderland. Weihnachtskerzen. C. C. Meinhold, 1921
- Ölbild: Mönchguter versammeln sich zum Gottesdienst in der Kirche Middelhagen

Titelbild des Kinder-Eisenbahn-Knigges mit Szene an der Fahrkarten-Ausgabe



Die große graue Reisekiste neben dem Gänsekorb ist von der Illustratorin Erna Brecht, Dresden, signiert.

Kinder-Eisenbahn-Knigge

Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Reise

Text von HERMANN DRESSLER 31 21 20 Bilder von ERNA BERCHT

1. bis 5. Tausend

Preis Mk. 1.—

CL. ATTENKOFER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, STRAUBING

Mitreisende

Wer reist mit?

Erster, zweiter, dritter Klasse!
Alles drängt sich an die Kasse:
„Ein Billett nach Hamburg, bitte!“
„Welche Klasse, Herr?“ „Für dritte!“
„Und was wünschen Sie, Madam?“
„Zwei Stück Erster, Amsterdam!“
„Ich fahr mit dem Schnellzug durch,
Dritter Klasse, Lüneburg!“
Und so geht's an allen Tagen:
Drängen, Stossen, Hasten, Jagen.
Kommen, Gehen. — Kein Verweilen!
Abschiedstränen — Weitereilen.
Wir suchen uns ein Plätzchen, mollig, still,
und schauen zu, wer mit uns reisen will:
Da kommt zunächst ein Weiblein, tiefgebückt,
weil es der Marktkorb auf den Rücken drückt.
Nun Hand in Hand ein allerliebstes Pärchen:
Wie Hans und Gretel just im Hexenmärchen.
Ein feiner Herr alsdann im hohen Hut



steigt „Erster“ ein. O, wie der vornehm tut!
Und nun in Uniform ein Seesoldat.

Was der für schöne blanke Knöpfe hat!
Dass muss ein Offizier sein, er fährt Zweiter!
Ich dacht es doch! Da steigt er ein! —
Doch weiter!

Jetzt kommt mit schwerem Schritt ein
Bauersmann,

der brennt sich erst sein Tabakspfeifchen an,
nimmt eine Prise — oht! — die war nicht klein,
und steigt erst in zwei falsche Wagen ein.

Der Schaffner läuft am Zuge auf und nieder
und ruft mit lauter Stimme immer wieder:
„Einsteigen!“ — Kellner kommen an die Wagen

und bringen Obst und Bier herbeigetragen.
Im tiefsten Basston preist der Zeitungsmann
die neusten Blätter zur Lektüre an.

Und zitternd, mit des Alters müdem Gang,
tappt dort ein Mütterchen den Zug entlang.
Der Schaffner hilft ihm freundlich ins Coupé
und schliesst die Tür. Jetzt geht es fort,
juchhe!

Aus jedem Fenster sieht man Tücher winken,
bis Zug und Tuch in Dampf und Rauch ver-
sinken!

Lebt herzlich wohl! Wir wünschen euch
viel Glück.

Vergesst uns nicht, und kehrt gesund zurück!



Aufmerksamkeit

Augen auf! Es gibt zu schauen!

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann
er was erzählen!“

Ich habe aber auch schon Leutchen ge-
troffen, die hatten manche weite Reise gemacht
und konnten doch nichts erzählen. Sie wussten
bloss zu sagen, was sie gegessen und getrun-
ken, wieviel sie bezahlt hatten. Sie hatten
ihrem Körper alle möglichen Bequemlich-
keiten geboten und die Koffer mit allerhand
Seltsamkeiten und Andenken gefüllt, aber ihr
Geist war ebenso arm und ihr Kopf ebenso
leer bei der Heimkehr, als beim Beginn der
Reise. Sie waren mit geschlossenen Augen
durch die Welt gefahren. Das wollen wir ihnen
nicht nachmachen; denn auf unserer Reise
können wir ebenso viel lernen, wie auf der
Schulbank. Deshalb: Augen auf! Es gibt
mancherlei zu schauen: sausende Schnell-
züge und schwerschleppende Güterwagen,

Stationen mit Hunderten bunter Lichter, Sig-
nalen und Läutwerken, mit einem Ameisen-
gewühl von Reisenden. Da gibt es Tunnel
zu sehen, Brücken über tiefe Täler, Wälder und
Ströme und die hohen Bergriesen, die mit ihren
Schneegipfeln den Wolken die Hände reichen.
Da könnt ihr mancherlei lernen, was euch neu
ist: Einrichtungen, die der Bequemlichkeit
der Reisenden dienen, solche, die für seine
Sicherheit sorgen. Auch könnt ihr im Ver-
kehr mit anderen Leuten zeigen, ob ihr
Anstand und Taktgefühl besitzt, könnt aus
eigener Anschauung hinter Dinge kommen,
die euch bisher rätselhaft erschienen und
mancherlei Unterhaltung treiben. Überall
Neues und Interessantes! Und nun greift
zu Hut und Reisetasche, tretet mit frischem
Sinn die Reise an und haltet Herz und Augen
offen. Es gibt viel zu schauen und zu lernen!

Der Zug ist kein Spielkamerad; er wartet nicht!

Fritzchen, willst zum Bahnhof gehn?
Bleibst an jeder Ecke stehn?!
Sieh mal nach der Zeit!
Fünf Minuten fehlen noch,
und zum Bahnhof ist es doch
auch noch ziemlich weit.

Denkst wohl gar, die Eisenbahn
wartet auf dich Bummlian
drei Minuten nur?

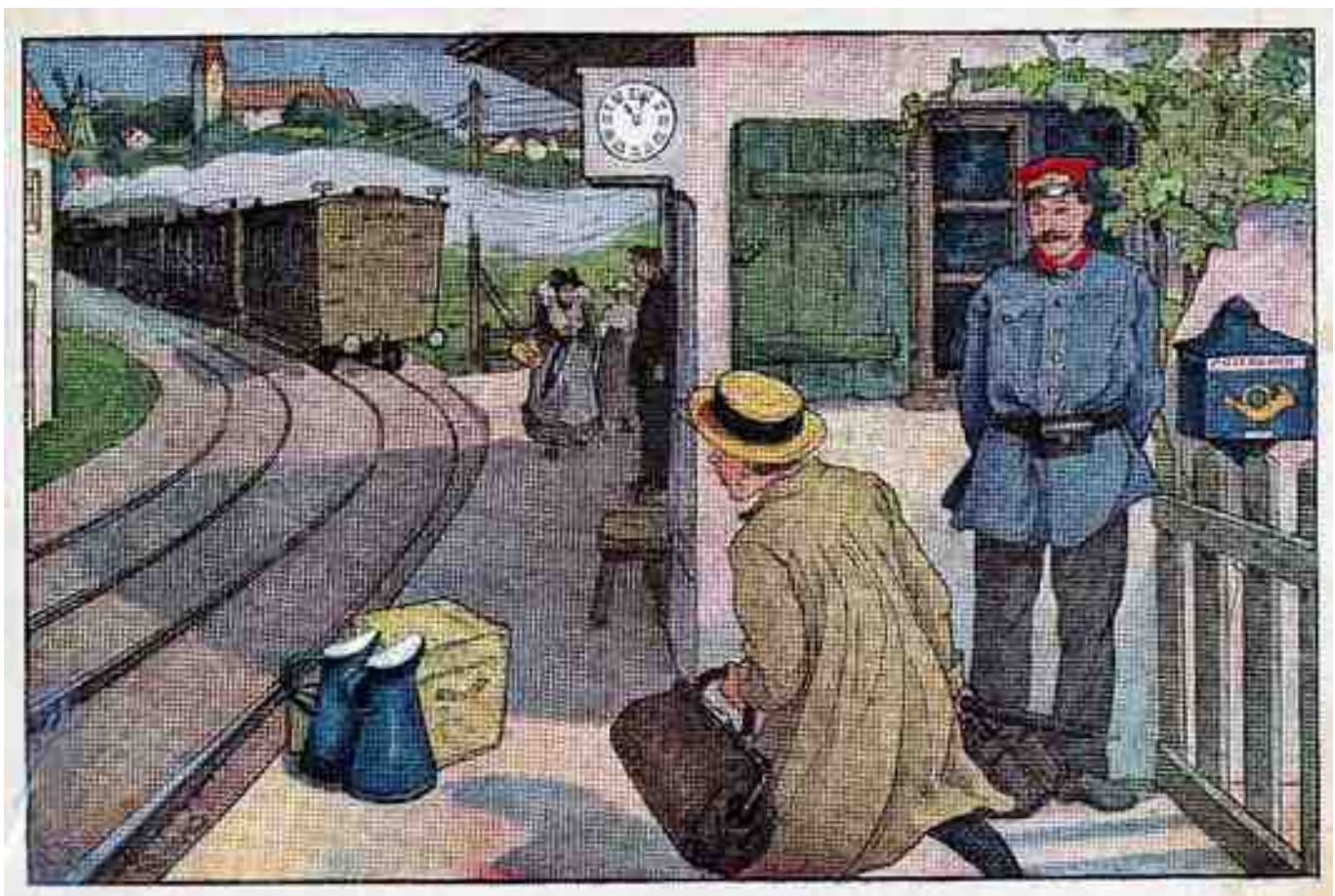
Nein, mein lieber Fritze, nein,
Eisenbahn muss pünktlich sein,
pünktlich nach der Uhr.

Aber Fritzchen lässt sich nicht
bringen aus dem Gleichgewicht,
läuft als wie ein Schneck!

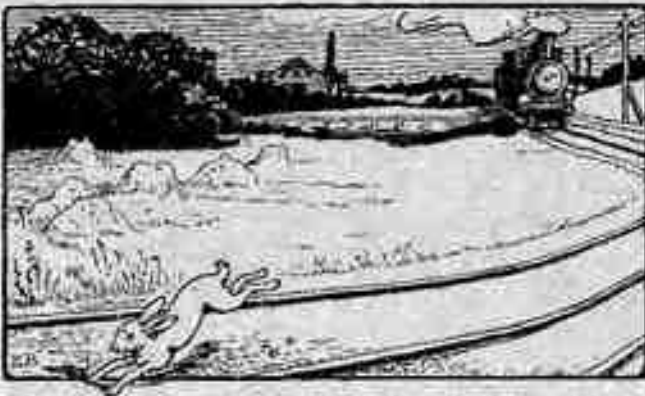
Bummelt durch die Strassen fort,
gafft bald hier und gafft bald dort,
steht an jedem Eck.

Zwar der Zeiger an der Uhr
macht auch kleine Schritte nur,
aber bleibt nicht stehn.
Ständigkeit führt stets zum Ziel:
vielmal wenig gibt doch viel!
Hast du's eingesehn?

Ja, nun läufst du armer Wicht!
Doch der Zug, der wartet nicht,
pleit und fährt hinaus
Stösst zum Schornstein, schwarz und voll,
grad, als wenn's dich höhnen soll,
dicke Wolken aus.



Der Bummelant erreicht seinen Zug nicht mehr



Die Gleise sind der Weg für die Räder, nicht für dich!

Ich werde dir dann von einer schmalen Gasse erzählen, in der es sich friedlich und ungefährlich wohnen lässt, wenn nicht ungebildete Leute ihren Einzug halten.

Jetzt aber will ich von einer Strasse reden, die zwar nicht so schmal ist wie jene

Gasse. Und doch ist der Aufenthalt in ihr lebensgefährlich; denn die, die darin laufen und für die die Strasse gebaut ist, sind Riesen. Sie können dir nicht ausweichen, und du kannst ihnen auch nicht aus dem Wege gehen; denn sie laufen nicht gemächlich wie Fussgänger, sondern brausen unter grossem Getöse daher. Sie haben eiserne Stiefeln an und treten alles in Grund und Boden, was ihnen in den Weg kommt, fürchten sich auch vor dem stärksten Manne nicht, geschweige denn vor dir, Hänschen und Liesel!

„Ja, was soll man da tun?“ fragt ihr. „Sehr einfach! Lauft nicht in so gefährlichen Strassen umher! Es gibt ja genug andere Wege für euch. Die Riesen mit den Eisenstiefeln laufen uns ja auch nicht im Wege umher. Und wir können es ihnen

nicht verdenken, dass sie uns Zwergen nicht ausweichen; denn erstens sind sie im Rechte, die eiserne Strasse ist ihr Weg, und zweitens haben sie es eilig. Sie müssen durch das ganze deutsche Reich, ja, um die ganze Erde laufen und zwar Tag und Nacht und haben

da keine Zeit, um Hans Schlafmütz oder Liesel Traumbuch einen Umweg zu machen. Seht nur hin, wie oft und eilig die Riesen ihre eiserne Strasse benutzen! Ganz blank geputzt sehen sie aus, die Schienen. Also: Aus dem Wege! Bahn frei!



Die schmale Gasse.

Ich führe dich jetzt in eine Gasse, die ist so schmal, dass nicht einmal zweie nebeneinander sein können. Alle, die hindurchgehen, bleiben schön im Gänsemarsch und wir müssen uns dieser Ordnung fügen. Kommt uns jemand entgegen, so hilft es nichts: wir müssen warten, bis er heraus ist, ehe wir in die enge Gasse eintreten können. Und da nützt auch kein Drängen und Schieben, es würde höchstens Schlimmes dabei herauskommen, und ausserdem ist es ja nicht wohlanständig und vornehm, mit Hast und Ungeduld das zu tun, wozu man genug Zeit hat.

Wie die Gasse heisst, möchtest du wissen? Sie heisst: „Wagengang“. In ihr stehen keine Häuser, sondern Bänke. Die Leute, die in der schmalen Gasse „Wagengang“

wohnen, können uns also nichts hinter Mauern und Rolladen verbergen, wir ihnen auch nichts, deshalb immer fein anständig, wie es einem guterzogenen Kinde zukommt! Vor allem nicht mit den Füssen baumeln, sonst stösst du den Herrn, der dir gegenüber wohnt, an die Schienbeine. Und der sieht nicht so aus, als ob er sich das gerne gefallen liesse. Und dann nicht gar so laut sprechen und lachen, die Nachbarn ringsum hören es in ihren Häusern und denken dann bei sich: „Das ist ja eine nette Range!“ Auch die Dame dort in ihrer Ecke, die eben etwas eingeschlummert ist, wird wach, und das wollen wir doch nicht, gelt? Sie ist in Trauer, hat wohl ihren Sohn zu Grabe getragen, an dessen Krankenbette sie viele Nächte gewacht und

9

geweint hat. Wie wohl mag ihr jetzt die kurze Ruhe tun!

Sieh, jetzt hast du einen neuen Nachbarn gekriegt, oder ist es eine Nachbarin? Ein kleines, drolliges, herziges Dingelchen mit lustigen Augen und dicken Strampelbeinchen. Wie es so hübsch ruhig sitzt und

mit seinen grossen Augen verwundert im neuen Hause Umschau hält! Da, gib ihm das Plätzchen und spiele mit ihm, so wird dir die Zeit nicht lang werden bis wir wieder ausziehen aus der engen Gasse „Wagengang“.



10

Im richtigen Zug?

Bist du im richtigen Hause?

Höre, lieber Freund, bist du im richtigen Hause? Dass es dir nicht geht wie Till Eulenspiegel, der zum Barbier wollte, um sich die Haare schneiden zu lassen und aus Versehen zum Scharfrichter geriet, der ihm beinahe die Haare bis an den Hals geschnitten hätte. Ja, die Gebäude in jener Stadt sahen wohl eines aus wie das andere.

Hier ist's aber auch so! Kaum kannst du zwei benachbarte Häuser voneinander unterscheiden. Wer deshalb nicht Achtung gibt oder wenigstens einmal fragt, dem kann es ähnlich gehen wie dem Till Eulenspiegel. Wenn man ihm deshalb auch nicht gleich die Haare bis an den Hals schneiden würde, so könnte es doch sein, dass er statt in Adorf, wohin er fahren wollte, in Udorf



aussteigt. Dann hat er Zeit und Geld verloren, denn er muss doch wieder zurückfahren, und die Mitreisenden lachen ihn gar noch aus. Deshalb frage lieber den Schaffner nochmals, ob du im richtigen Hause bist!



11

Quetschgefahr an der Tür

Finger weg! Die Türe fliegt zu.

Nimm die Fingerchen in acht,
kleiner Bengel du!
Schneller als du dir gedacht,
fliegt die Türe zu!

Drückt dir deine Fingerchen
blutig gleich, o je!
Und die kleinen Dingerchen
tun dann schrecklich weh,

Einen grossen Mullverband
legt die Mutter dann
um die arme kranke Hand
unserm kleinen Mann.

12

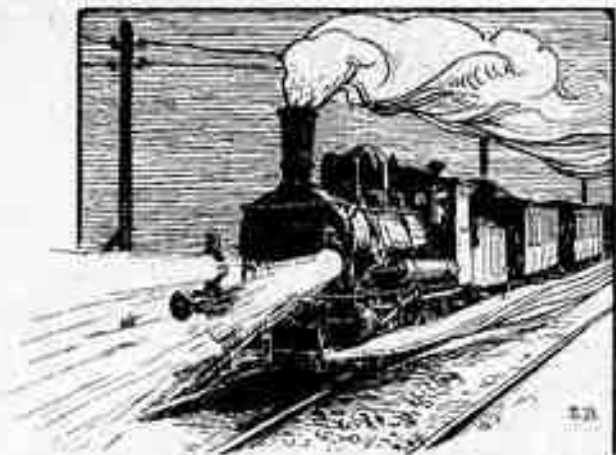
Unser Pferd.

Ich will euch erzählen von einem Pferd,
das hat zehn schnelle Füße,
Kann vorwärts laufen und verkehrt,
jagt über Feld und Wiese.

Es kann zwölf Zentner Kohlen wohl
in seinem weiten Magen
und hundert Wassereimer voll
und noch viel mehr vertragen.

Doch hat es dann auch Riesenkraft
in Muskeln und in Sehnen,
und schnaubt und pustet, pfaucht und pafft
und tut entsetzlich stöhnen.

Es ist das stärkste Ross im Land,
zieht gleich an dreissig Wagen.
Und würden mehr noch angespannt,
das kann es auch vertragen.



Wie sieht ein solcher Wagen aus?
Das möchtest du noch wissen!
Gerad, als wie ein Räderhaus
mit weichen Polsterkissen.

Und Leute sitzen drin, mein Kind!
Nein, es ist nicht zu sagen!
Soviel, als auf dem Jahrmarkt sind
an wetterschönen Tagen.

13

Der Fahrweg führt nach Süd und Nord
und um die ganze Erde.
Zu jeder Stunde jagen dort
viel Tausend solcher Pferde.

Du kennst doch dieses brave Tier,
gebaut aus Stahl und Eisen.
Nun denke nach und nenne mir
das Pferd, mit dem wir — reisen.

Festgesessen! Unser Pferdchen läuft!

Festgesessen, Reitersmann!
Jetzt läuft unser Pferdchen an!
Jetzt geht unser Ritt gleich los!
Setze dich, es kommt ein Stoss!

Fällst sonst gleich zu Anfang lang
unter unsre Wagenbank.
Stösst das Köpfchen, stösst das Bein
rechts und links dir tüchtig ein! —

Trittst wohl gar — das wäre dumm! —
Andern auf dem Fuss herum.
Darum nochmals: Sitze fest,
dass du dich nicht werfen lässt!

14

Ein Blick, wie aus dem Luftballon.

Bist du schon einmal im Luftballon gefahren? Hast du dir die Welt schon einmal aus der Höhe betrachtet? Nein? — Jetzt ist Gelegenheit dazu. Komm zu mir und wirf einen Blick durchs Fenster! Wir fahren eben hoch über dem Erdboden dahin. Auf dem starken Rücken einer Brücke rollt unser Wagen. Und wie schön, dass der Zug hier langsam fährt! So können wir uns alles mit Ruhe betrachten.

Sieh nur hinab! Fast könnte einem schwindlig werden. Tief unter uns rauscht der Fluss durch das breite Tal wie ein endloses, schmales Laken, das da zum Bleichen ausgebreitet liegt. Und die Strasse an seinem Ufer, die ihn treulich begleitet, zieht sich daneben hin wie ein Saum. — Da stehen auch ein paar Häuser. Du, ich glaube, das

sind gar keine echten, sie sind am Ende aus einer Spielschachtel hingestellt! Und auch die Bauernwagen, die eben aus dem Hoflore fahren, sehen aus, als hättest du sie aus Streichholzbüchchen gefertigt und Knöpfe als Räder daran befestigt. Der Bauer und seine Magd sind nicht grösser als die Marzipanpüppchen, die wir zu Weihnachten an den Christbaum hängen. Jetzt kommt ein Zug im Tale dahergebraust. Wie er sich unter uns dahinwindet, wie ein grosser Wurm mit vielen Gliedern, die um und um mit Eisen gepanzert sind. Jetzt kriecht er auf die Höhe zu. Bald wird er im Tunnel verschwunden sein. Du siehst das weisse Wölkchen aus der Dampfpeife aufzischen, aber nur schwach tönt der Pfiff herauf zur Höhe, und das Rollen und Rasseln

15

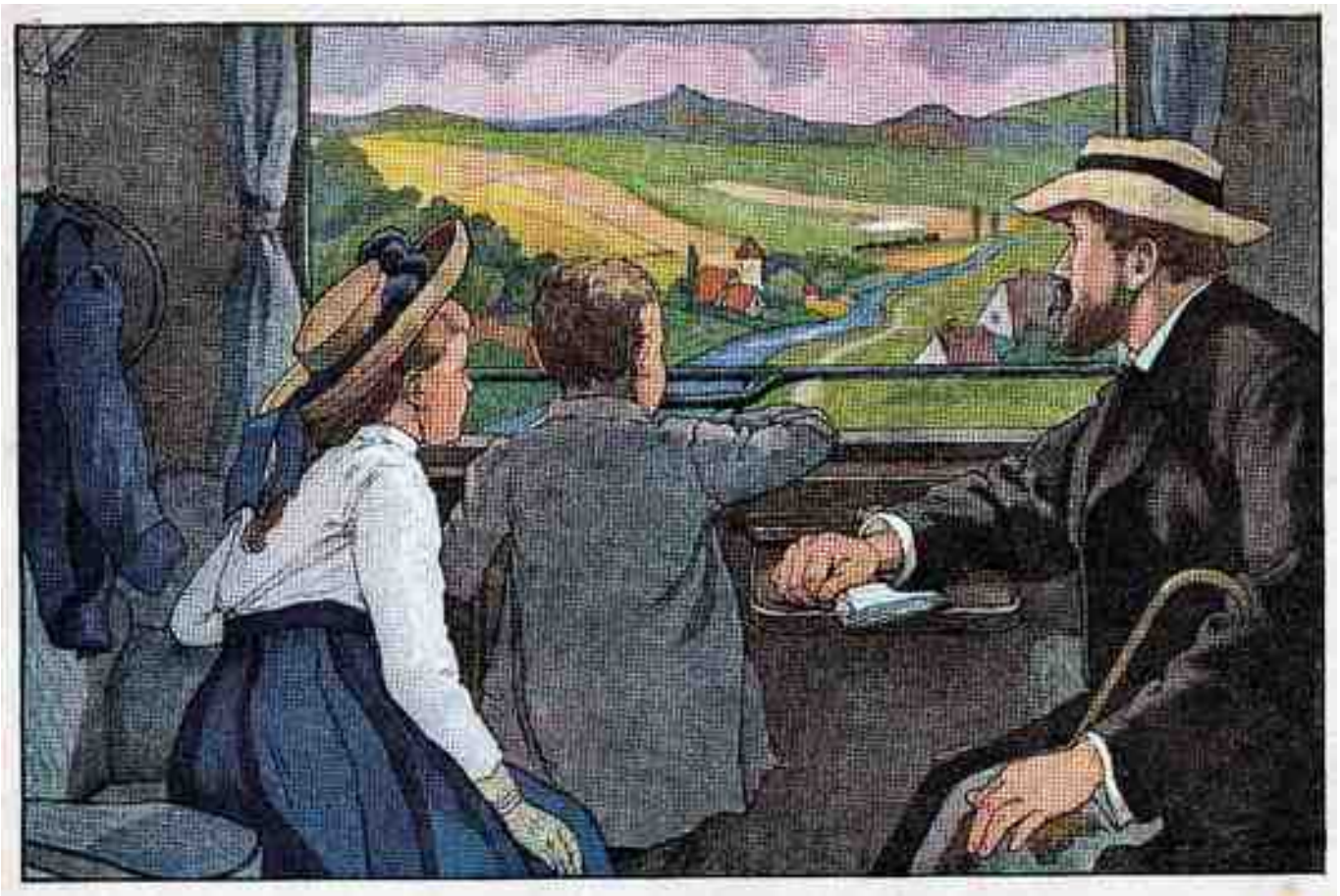
hörst du gar nicht, so tief liegt die Welt unter uns.

Nun richte aber den Blick einmal nicht aufs einzelne, sondern umfasse mit deinen Augen das ganze liebliche Schöpfungsbild! Sein Rahmen ist der grüne Wald, der sich an den Berghängen ringsum emporzieht. Der weite, weite Himmelsbogen wölbt sich

darüber wie eine Domkuppel, und die Schäfchenwolken ziehen darüber hin wie Flöckchen aus feinsten weisser Watte. Nicht wahr, da verstehen wir die Lerche, die hier eben neben unserm Wagenfenster vorüber aufsteigt und ein jubelndes Lied in die schöne Welt hineinsingt?



16



Ausblick aus dem Schnellzugwagen

Reisegeschwindigkeit

Bäume und Häuser wollen tanzen, und die Telegraphenstangen haben Siebenmeilenstiefeln an.

Sieh, das ist ein lustig Treiben,
 Haus und Bäume machen mit,
 wollen nicht mehr stehen bleiben,
 wirbeln toll im Walzerschritt.
 Und sogar die alten, langen,
 dünnen Telegraphenstangen
 haben alle Mann für Mann
 Siebenmeilenstiefeln an.
 Mit den langen, dünnen Beinen
 ist das Laufen wohl nicht schwer?
 Ja, die Büsche selbst, die kleinen,
 laufen tapfer nebenher.
 So ein Hetzen, so ein Jagen!
 Alles dreht sich um und um.

Nein, das könnt' ich nicht vertragen,
 schon das Zuschau'n macht mich dumm!
 Kleiner Narr! Die Bäume stehen,
 und die Büsche wurzeln fest,
 und ein Haus lernt niemals gehn,
 selbst wenn man es bitten lässt.
 Auch die Telegraphenstangen
 sind ja viel zu ernst und alt,
 als dass sie, wie Gassenrangen,
 jagen über Feld und Wald.
 Nein, die Meilenstiefeln tragen
 wir an unserem Räderhaus.
 Steigen wir aus unserm Wagen,
 ist es mit dem Tanzen aus.

— CMC —



Achtung, dein Hut bekommt Flügel!

Du kennst die Geschichte von dem Spazierstock, der Flügel bekam und seinem Besitzer davonflog! Und du hältst das für ein Märchen — mag sein! Aber, liebes Kind, auch Märchen werden manchmal wahr. Ich habe sogar selbst einmal eines erlebt:

Hatte einen schönen neuen Strohhut. Kostete mich 5,50 Mark. Und der bekam eines schönen Tages auch Flügel und flog davon. Das ging so zu: Ich fuhr im Schnellzuge von München nach Innsbruck. Weil es sehr heiss war, öffnete ich das Fenster meines Coupés und schaute ein wenig hinaus, um mich von der frischen Zugluft anfächeln zu lassen. Da — flog er davon.

Mach's nicht so wie ich, nicht wahr, mein Kind? denn manchmal kostet es nicht bloss den Hut, sondern gar ein Auge. Wie leicht fliegt ein glühender Funke aus dem Schornstein der Maschine hinein! Auch der Luftzug kann das Auge entzünden, und dann ist manchmal nicht bloss die Reise eine Qual, sondern oft das ganze spätere Leben. Also: Denk an die Geschichte von meinem fliegenden Hute und wie sie noch schlimmer hätte werden können!

Schwarze Nacht am hellen Tage!

Hu, was war das für ein Schreck!
Fast bleibt mir der Atem weg!
Wie ist solch ein Tunnel lang!
Länger als ein Kellergang!
Sonne und Taglicht ade! ade!
Weiss ja, dass ich euch wiederseh.
Lokomotive und zwanzig Wagen
schluckte der Berg in den Riesenmagen.
Und nun ist es wie finstre Nacht,
dass es einem fast Gruseln macht!
Nur die Zigarre von jenem Herrn
leuchtet noch schwach wie der Abendstern.
Sonst nicht die Hand vor den Augen zu sehn!

Ei! Das wär' ja zum Schlafen recht schön,
aber es saust und braust um die Ohren
als hätte man den Verstand verloren.
So, als wollte das klirrende Eisen
Felsen und Mauern in Stücke reissen!

Aber siehe! schon wird es heller,
unser Zug fährt schneller und schneller.
Wolken von Dampf — wie weisse Ge-
spenster —
jagen vorüber am Wagenfenster.
Ein Pfiff — Da sind wir schon wieder heraus
und lachen jedes Hasenherz aus.





Der Russteufel streicht am offenen Fenster vorbei.

Steck den Kopf nicht aus dem Fenster!
Hörst du wohl, mein liebes Kind?
Weil in unserm Zug Gespenster
vorn auf der Maschine sind.

Teufel sind es, schwarze, kleine,
kleiner als die Zwerge sind,
haben aber flinke Beine,
flinker noch als Sturm und Wind.
Und die sitzen auf dem Sprunge,
geben immerwährend acht,
ob vielleicht ein kleiner Junge
hat ein Fenster aufgemacht.
Ob vielleicht ein keckes Bübchen
im Coupé sich reckt und streckt
und den Kopf aus seinem Stübchen
durch das offne Fenster steckt!
Hei, dann füllen sie die Tasche,
eh' du recht hinausgeguckt,
sich mit Russ und Staub und Asche,
die der Schornstein ausgespuckt.
Kommen durch die Luft geritten
dicht am Fenster hin, ganz dicht,
blasen dir — da hilft kein Bitten —
ihren Russ ins Angesicht.

So ein garst'ger kleiner Teufel!
Wie's im Auge zwickt und drückt!
Nein, das ist doch ohne Zweifel
gar zu dumm und ungeschickt!

Das ist Lehrgeld, liebes Fritzel!
Und für später merke dir:
Stecke nie dein Nasenspitzen
durch die offne Wagentür!



Die Zauberküche.

Das wäre spassig, wenn Mutters Küche plötzlich Räder bekäme und wie der Wind davonliefe! Wie Mutter erschrecken würde! Die Herdkohlen würden auseinanderfliegen. Die Bratensauce würde ausfliessen, die Kaffeekannen und Tassen würden mit den Köpfen gegeneinanderrennen, kurz, es würde so ziemlich alles auf dem Kopfe stehen. Mutter würde am Ende denken, es wäre eine Zauberei dabei. Du lachst, und doch gibt es solche Zauberküchen. Komm, ich will dir eine zeigen! Wir gehen in den Speisewagen. Hier kannst du eine solche Zauberküche sehen. Freilich, Kannen und Tassen können sich hier nicht die Köpfe einstossen. Sie hängen an Haken, die in der Decke eingeschraubt sind und schaukeln gemütlich hin und her. Und die Bralentöpfe

und Saucenschüsseln haben einen breiten Rand, der nach innen umgekippt ist, sodass auch nicht ein Tröpfchen herauspringen kann, und im Herde brennen schön und ruhig die Gasflammen. O, der gute Duft, der aus Pfannen, Tiegeln und Töpfen aufsteigt! Da regt sich der Appetit. Komm, gehen wir hinein und bestellen etwas für unsern Hunger! An der Decke drehen sich die Ventilationsflügel und treiben den Rauch der Zigarren durch eine Öffnung ins Freie. Hier, setze dich neben mir nieder! Da kommt schon unser Mittagsmahl, und während wir die Suppe löffeln, sind wir schon wieder viele hundert Meter weit davongeeilt. Jetzt kommen noch mehr Gäste an unsern Tisch. Nun zeige, dass du ein gut erzogenes Kind bist! Lass den Löffel nicht klappern und

führe das Messer nicht zum Munde! Sprich nicht, wenn der letzte Bissen noch auf der Zunge liegt, und dann sei nicht übermässig laut, und beantworte die Fragen des freundlichen Herrn, der dir gegenüber sitzt, höflich und bescheiden! Bei Tisch lernt man die

Menschen kennen. Ihre Manieren zeigen, ob sie Bildung und Takt besitzen oder nicht. So, ich bin mit dir zufrieden. Dafür darfst du auch diese Torte als Nachtsch essen. Auch sie wurde in der Zauberküche bereitet. Guten Appetit!





Was sich Rücken und Fensterscheibe zu sagen haben.

Fensterscheibe: „Rücken, was willst du eigentlich hier?
Bitte, hebe dich weg von mir!
Dein Platz ist doch die Lehne dort hinten“.

Rücken: „Fensterscheibe, das wird sich schon finden!
Ich stelle mich hin, wo mir's beliebt“.

Fensterscheibe: „Weisst du, dass es Reisende gibt,
die auf der Fahrt durch Feld und Auen
auch einmal gern aus dem Fenster schauen?
Du bist doch nicht aus Glas wie ich!“

Rücken: „Fensterscheibe, ich bitte dich,
schweig stille! Ich lasse mir nichts befehlen.
Du magst deine Weisheit andern erzählen!
Ich will dir gleich zeigen was ich kann:
ich lehne mich rücklings gegen dich an“.

24

Da dachte die Scheibe: Drücke nur zu!
Unhöflicher, grober Rücken du!
— Fing an zu knacken und zu knicken
und brach in zweiundzwanzig Stücken.
Wie da der dreiste Rücken erschrak,

als die Scheibe in Splittern am Boden lag!
Und überdies war noch inmitten
ein Loch in seinen Rock geschnitten!
Das kostete alles schweres Geld —
Ob der sich wieder ans Fenster stellt?



25

Halt dein Reisetübchen rein!

Neulich war ich bei Familie Liederlich zu Besuch. Sie wohnt im Personenzuge Nürnberg-Stuttgart, Wagen 3. Klasse, Abteilung 2. — Wie es schien, kam ich gerade zu einer Zeit, wo ich nicht störte, denn die Mahlzeit war vorbei. Wenigstens dachte ich mir das, weil am Boden Wurstschalen und allerhand fettige Papiere, in die Liederlichs die Butterbrote eingewickelt hatten, lagen. Auch der Nachtschisch war schon herumgereicht, denn mein Fuss musste erst einige Äpfel- und Birnenschalen beiseite schieben, die auf der Türschwelle lagen. — Vater Liederlich sass in seiner Ecke und rauchte eine Zigarre. Die Asche strich er mit dem Finger an den Boden. Er hätte eigentlich nicht rauchen sollen, denn er hatte den Husten. Aller Augen-

blicke spuckte er an den Boden, natürlich! Die Zeitung, die er gelesen hatte, warf er über sich in das Gepäcknetz. Von dort glitt sie ins Nachbarcoupé hinab und fiel einer Dame auf den Hut. Die Kinder, die natürlich auch eine Beschäftigung haben wollten, bemalten die angelaufenen Fensterscheiben mit Fratzen und Schriftzeichen aller Art, und die zwei ältesten Buben vertrieben sich die Zeit damit, auf den Bänken herumzuklettern und ihreschmutzigenStiefeln darauf abzuwischen. Als auf der nächsten Station ein Herr einstieg und sich niederzusetzen wollte, rief ich ihm zu: „Suchen Sie sich einen andern Platz, mein Herr! Diese Rangen haben das ganze Coupé beschmutzt!“ — Zu spät! — Er hatte schon zwei grosse Schmutzflecken an seinem

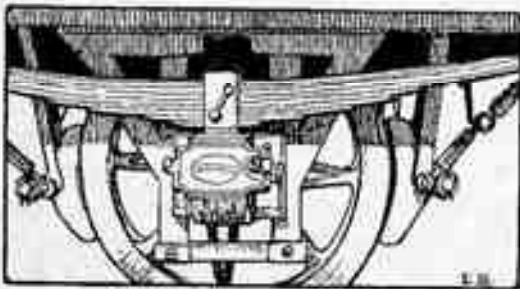
hellen Anzuge davongetragen. Trotzdem folgte er mir und ging in ein anderes Abteil. „Bei Liederlichs gefällt es mir nicht!“ sagte er ziemlich laut und böse. „Wenn die zu Hause auch so sind, so muss ihre Stube aussehen wie ein Schweinestall!“

Er hatte recht! Auch ich stieg auf der nächsten Station in einen andern Wagen und dachte bei mir: „Gott sei Dank, dass ich nicht mit diesen Leuten reisen muss!“



Was die Räder singen und rufen!

Horch' nur, wie die Räder rollen!
Was sie dir wohl sagen wollen?
Denke ja nicht, dass sie grollen,
weil sie unsern schweren Wagen
müssen auf dem Rücken tragen.
Rollen ist ja ihr Vergnügen,
könnten gar nicht stille liegen,
sind ja so schön blank und rund,
müssen immer eilen und
sind mit Fleiss auf ihrem Posten,



28

wissen: Stillestehn heisst Rosten!
Aber ach, zwei harte Finger
passen auf die lust'gen Dinger,
halten sie in ihrem Lauf
mit den scharfen Krallen auf.
Kannst sie dann am Wagen sehen,
wenn der Zug wird stille stehen.
Und der Mann auf der Maschine
nennt das Ding: die Bremsturbine.
Diese zwingt und presst und drückt,
bis die Lebenslust erstickt.
Doch zieht der Maschinenmann
vorne seine Hebel an,
wirbeln sie sich schnell und schneller
als Graf Zeppelins Propeller. —
Dort, wo zwei Schienenstangen
ehern aneinanderhängen,
rufen sie: ihr Toren, ihr,
warum lauft ihr nicht, wie wir?

Liegt nun schon seit Jahren stumm
um die ganze Welt herum. —
Sind schon, wenn ihr's wissen wollt,
um die halbe Welt gerollt,
kennen Ost, Süd, West und Norden,
sind bekannt an allen Orten,
haben selbst in Sommersglut
selten einmal ausgeruht.
Höchstens, wenn der Schnee die Strasse
zugeweht uns vor der Nase,
mussten wir ein Stündchen ruhn
in den kalten Eisenschuh.
Haben Berge schon erklommen,

Tausend Menschen mitgenommen,
Brücken eilig übersprungen
und das enge Tal bezwungen.
— Doch ade! Wir Räder sind
ohne Ziel wie Sturm und Wind.
Für uns heisst es: niemals weilen,
immer jagen, rollen, eilen!
— Ja, so ist es auch im Leben!
Niemals rasten, immer streben!
Säumen nicht, noch stillestehn!
Stillestand heisst Rückwärtsgehn!
Uns auch ist ein Ziel gesetzt,
und die Bremse kommt zuletzt!



29

Das gefährliche Spiel.

Du fragst, ob der Herr, der mich soeben in der Bahnhofshalle grüßte, seine furchtbare Verstümmelung im Kriege erfahren hat? Nein, mein liebes Kind! Lass uns erst einsteigen, dann will ich dir die traurige Geschichte erzählen. — Wir waren Schulkameraden und besuchten damals das Gymnasium in Mannheim. Wir wohnten aber in Ludwigshafen und fuhren jeden Morgen mit der Bahn nach der Schule und ebenso mittags wieder nach Haus zurück. Wir setzten uns meist in ein Coupé zusammen: Hans Buchwald, Erich Strass, Lothar Kreysig und ich.

An einem schönen Herbsttage fuhren wir guter Laune nach Hause. Hans Buchwald hatte Geburtstag, und den wollten wir zusammen feiern. Wir andern drei hatten

gerade die Köpfe zusammengesteckt, um eine Überraschung für den Schulkameraden zu bereden, als plötzlich ein Schrei ertönte und etwas Dunkles durch die Coupétür aus dem Wagen fiel. Die Tür stand offen, und der Luftzug schlug sie bei der schnellen Fahrt auf und zu. Wir waren so starr vor Schreck, dass wir gar nicht wussten, was geschehen war. Ein Reisender, der mit in unserm Coupé sass, hatte mittlerweile die Notbremse gezogen. Ein Pfiff schrillte zu gleicher Zeit auf. Wir stehen bleich und zitternd. „Wo ist Hans Buchwald?“ Lothar zeigt stumm nach der offenen Tür. Unterdess ist der Zug zum Halten gebracht. Die Schaffner kommen ans Coupé gelaufen und fragen, was geschehen sei?! „Einer der Schüler hat mit der Türklinke gespielt und

ist hinausgestürzt!“ berichtet der fremde Herr. Draussen laufen die Menschen zusammen. Wir steigen auch aus und sehen etwa 200 Meter rückwärts einen dunklen Gegenstand quer über den Schienen liegen.

„Er ist tot, überfahren!“ schreit eine Frau auf und fällt in Ohnmacht. Und bald darauf bringen ihn vier Schaffner an unserm Coupé vorübergetragen. Seine Augen sind geschlossen, seine Wangen und Lippen bleich. Der Ausdruck des schrecklichen Entsetzens ist noch darauf zu lesen. Und durch die Strümpfe und Hosenbeine quillt rotes Blut und sickert fortwährend und fällt zur Erde und zieht eine rote Spur bis zum Packwagen, in den sie unsern Kameraden betten. — Von Grausen erfasst, starren wir in unsere Ecken. — —

Wir hatten die Geschichte längst vergessen, denn ein halbes Jahr war darüber verstrichen. Wir tollten und sprangen wieder wie stets im Schulgarten des Gymnasiums herum. Da kam ein Wägelchen gerollt. Eine Krankenschwester schob es durch das Tor in den Schulhof. In den Polstern sass ein bleicher Knabe, und als wir herantreten und ihm die Hände schüttelten, da weinte er, weinte, dass es uns ins Herz schnitt. Eine einzige jugendliche Unbedachtsamkeit, sein gefährliches Spiel mit der Türklinke, hatte ihn zum unglücklichen Menschen für sein ganzes Leben gemacht.

Bedenke das, mein Kind! Und wer klug ist, der lernt auch aus der Leidensgeschichte seiner Mitmenschen! —





Wie es kommen kann.

Fritz Unbedacht — er heisst wirklich so — ist jetzt schon ein Mann in mittleren Jahren. Seine Augen sehen frisch und fröhlich in die Welt. Man merkt es ihm an, dass er ein gutes Gewissen hat. Wenig-

stens weiss er es nicht, was er einst als Kind angerichtet. Und doch war es ein so grosses, grosses Unrecht, das Fritz Unbedacht damals tat! Und was daraus entstand, war ein ebenso grosses Unglück!

Fritz Unbedacht fuhr nämlich eines Tages im Schnellzuge Annenhausen-Balensstedt. Er war von Mama reichlich mit Speise und Trank ausgerüstet worden, und um sein Reisegepäck zu erleichtern, ass und trank er auch tapfer darauf los. Jetzt waren die belegten Semmeln verzehrt, und auch die Flasche, die ihm Mama mit Kaffee gefüllt hatte, war geleert. Fritz hob sie und schleuderte sie in weitem Bogen aus dem Fenster. Wenn er doch wenigstens erst hinausgesehen hätte! Auch dann wäre es freilich noch unrecht gewesen! — Der Zug brauste gerade an dem Bahnwärterhäuschen C 3 vorbei. Der pflichttreue Be-

amte stand an der Strecke und präsentierte seine Signalfahne, als ihm etwas Hartes gegen den Kopf schlug, dass er blutend neben die Schienen hinstürzte. Die Bauern am Feldraine, die den Bahnwärter stürzen sahen, sprangen hinzu und landeten am Boden und in den Haaren des Ärmsten die Glassplitter einer Flasche. „So eine Unvorsichtigkeit!“ rief der Inspektor, und die Bauern schrieten: „So eine Roheit!“ und drohten mit der Faust hinter dem Zuge drein. Und recht hatten sie beide! — Vier Wochen lang lag der arme Mann im Krankenhause, und als er dann wieder seinen Dienst versehen konnte, befahl ihn jedesmal ein Zittern, wenn ein Zug herabrauste und er war dann herzlich froh,

wenn er die rote Scheibe des letzten Wagens in der Ferne verschwinden sah. — Warum erzähle ich euch solch' trauriges Geschichtlein, ihr Kinder? Und warum gerade auf der Reise, wo man doch fröhlichen Mutes sein will? — Ich habe eine Absicht dabei. Merkt ihr sie? Macht es nie wie Fritz Unbedacht! Werft nichts durchs Fenster, aber auch gar nichts, es könnte andern Schaden bringen. Wenn ihr es auch nicht wisst oder nie erfahrt, so ist doch durch eure Schuld ein Mensch zum Unglück, vielleicht gar ums Leben gekommen, und die Mitmenschen schelten auf den unbekanntenen Täter, drohen ihm mit der Faust nach und rufen: „So eine Unvorsichtigkeit! So eine Roheit!“ Und damit hätten sie recht! —



Der Zügel für unser Dampfross.



Kinder, das war in den Weihnachtstagen,
da hat die Geschichte sich zugetragen:
Sollte ein Kerlchen von sieben Jahren
über Land zur Grossmutter fahren,
Sollte die gute Alte besuchen
mit Äpfeln, Nüssen und Weihnachtskuchen.
Fritzel war ein beherzter Mann,
den focht so leicht kein Bangen an,
Ging zum Bahnhof schon ganz allein,
löste die Karte und stieg ein.
Die Ecke war frei! Wie angenehm!
Dort machte er es sich recht bequem,
lehnte den Kopf in die Polster zurück
und wünschte sich selber zur Reise: „viel Glück!“

Lugte aus dem Fenster hinaus
wie eine Schnecke aus ihrem Haus.
Heissa! Jetzt ging
es fort, und zwar flink!
Wie die Bäume und Büsche
rannten,
Rauschten und plauschten und
blitzschnell verschwanden!
Wie das Bahnwärterhäuschen am Damm
gleich einer Insel im Nebel schwamm!
Jetzt fing es lustig an zu schnein,
und der Zug fuhr gerad in den Wald hinein.
Die alten Tannen, Fichten und Eichen,
Birken und Buchen und mehr dergleichen
hatten alle, Mann für Mann,
den schönsten, weissen Schneepelz an.
Fritz schmiegte sich in die Wagenecke,
zog über die Kniee die Reisedecke,
schlug Bein über Bein,
kniff's Guckauge ein

34



Der Weihnachtstraum

und sah verträumt in die Welt hinein.
Und durch das Rütteln
und durch das Schütteln
wurde er müde und schlief schliesslich ein.

Er merkte es nicht,
der kleine Wicht,
wie die Eisenbahn schon
durch die vierte Station
mit hellem Pfiffe gefahren
und alle andern aus dem Coupé
in Biberstein und Lichtensee
längst ausgestiegen waren.

Und Fritzel war nun ganz allein,
hatte noch immer Bein über Bein
schlief noch immer so feste
wie ein müdes Vöglein im Neste.
Durch die Fenster kroch schon herein
der letzte Abendsonnenschein
und malte mit zitterndem Finger
ganz sonderbare Dinger:

einen Taler hier, eine Brezel dort.
Dann wischte der Schatten alles fort.
Und am Himmel zogen nun kreuz und quer
die lieben, schimmernden Sternlein daher,
und blickten aus ihren Höhen
über Berge, Täler und Seen.

Die Engel hatten im Himmelsland
den ganzen Christbaum nun angebrannt.
Sie neckten sich und warteten
sich goldene Kugeln zu,
spielten auf glänzenden Harfen
und tanzten in silbernem Schuh.

— Und Fritzen träumte! — Was träumte
er wohl?
Von Säbel und Fahne und Reiterpistol
und was sich ein Kind beim Weihnachtsmann
sonst alles noch bestellen kann.
Im Traume war der kleine Bube
zu Hause in der Weihnachtsstube.
Er sah den Christbaum ganz dicht behangen

35

mit Brezeln und süssen Zuckerstangen.
Da stand ein Bahnzug, und hier, o Wunder!
richtige eiserne Schienen darunter!
Und die Maschine fing an zu schnaufen
und durch die ganze Stube zu laufen
und fuhr den Christbaum über den Haufen!
Den schönen Christbaum! Ei, potz-blitz!
Wie schrak er zusammen, der kleine Fritz!
Wie rieb er sich jetzt die Augen aus!
Er war ja gar nicht im Elternhaus!
Er war ja die Freude ist nicht zu sagen! —
In seinem eigenen Eisenbahnwagen
und fuhr mit grosser Geschwindigkeit,
wer weiss, wie lange! wer weiss, wie weit!

Allein, wie war das unbequem
und kalt und finster ausserdem!
Doch Fritzel, wisst ihr, war nicht dumm!
Er sah sich in dem Wagen um,
und wusste bald so gut Bescheid
als der Beamte im blauen Kleid.

Er stieg auf die Bank und tastet' umher,
wo zur Beleuchtung die Zugeichel wär'!
Nun ward es so hell, wie im Traume
die Lichter am Weihnachtsbaume.
Da war ein Hebel, stand „Heizung“ dran,
und „warm oder kalt“ man es haben kann.
Er drückte ihn seitwärts, und zischend fuhr
der Dampf in die stählernen Kluben,
und bald war im Wagen die Temperatur
so mollig, wie heim in der Stuben.
Fritz dachte: „Das ist ja niedlich,
ich fahre hier so gemütlich
in meiner eigenen Eisenbahn,
wie es höchstens der Kaiser von Deutsch-
land kann.“

Und das geht schneller als Sturm und Wind!
Ob wir nicht bald in Breitenbach sind?“
— Er trat an's Fenster und rief jetzt: „Ach!
Das sind ja schon Häuser von Breitenbach!
Halt, Lokomotive! Wir sind ja schon
am Bahnwärterhäuschen meiner Station!“

36

Doch weiter brauste der Zug und spie Dampf und Rauch aus dem Schloße und hörte nicht, was Fritzel schrie, und wie er befahl und drohte.

Da dachte der Kleine: „Das ist fatal! Ich bin der Besitzer — sie folgt nicht einmal, hab laut genug doch geschrien. Ich werde die Notbremse ziehen.“

Er tat es. Doch kaum erfaßt er den Griff, da heult durch den Abend ein gellender Pfiff. Die Bremsen fassten und kreischten schrill, der pfauchende Eisenriese stand still.

Nun gab es draussen ein grosses Geschrei, wo wohl die Notbremse gezogen sei!

„Zu dumm! Wie könnt ihr nur fragen!“

Ruft Fritzel durch die geöffnete Tür:

„Ich zog die Bremse, Fritz Müller, hier!“

Und beugt sich heraus aus dem Wagen.

Da kamen sie mit Laternen an:

Zugführer, Schaffner, Mann für Mann

mit bleichen, erschreckten Gesichtern und zitternden Streckenlichtern.

Sie kommen und rufen und stehen:

„Was gibt es? Was ist geschehen?“

Doch Fritzel ging ganz vergnügt davon und wäre beinahe entkommen,

wenn ihn nicht einer in Uniform beim Kragen hätte genommen.

Da machte Fritz ein böses Gesicht:

„Was soll das eigentlich heissen?“

Kann ich mit meiner Eisenbahn nicht, wohin ich wünsche, reisen?“

„Junge, du bist wohl nicht ganz gescheit!“ rief da der härtige Mann.

„Das ist der Schnellzug nach Plessenreuth, den hieltst du eben an.“

Das kostet einen blauen Schein,

da wird dein Herr Vater böse sein!“

Da wurde Fritzel plötzlich klar,

dass alles nur Traum gewesen war.

37

Und ängstlich stammelt er:

„Lieber Herr,

mein Portemonnaie ist ziemlich leer“.

Und weil nun Herren und auch Damen

mittlerweile zusammen kamen,

und der Kleine ihnen die Sache berichtet,

wie der Traum in der Wirklichkeit weitergedichtet —

hat der Zugführer herzlich gelacht

und gerufen: „Junge, reiss aus!“

Da hat sich Fritzel davongemacht. —

Und die Geschichte ist aus. —



38



Guten Tag, Eisenbahns Zwillingbruder!

Erschrück nicht! Ich höre etwas stampfen und brausen. Ein Ungeheuer ist es, das uns entgegengestürzt kommt. Zwei feurige Glotzaugen stehen schief im Kopfe, gross und sprühend wie zwei Stallaternen. Und darüber eine hohe schwarze Stirn, hinter der sich eine breite Brust wölbt. Die Nüstern stossen Feuerfunken und Rauch aus, o, es ist schrecklich! Und zehn Beine hat das Ungeheuer, mit denen läuft es wie der Lindwurm der Sage! Jetzt ist es bald heran! Fühlst du wie die Erde zittert, wie die Scheiben unseres Wagens klirren und wie es in der Luft tost und donnert? Da ist es schon

heran! Aber siehe, es ist nicht so gefährlich! Wie ein Blitz schiesst es vorbei und zieht eine Kette erleuchteter Wagen hinter sich drein, ohne uns den geringsten Schaden zuzufügen! Und wenn es stehen bliebe, so könnten wir in diesen Wagen friedliche Menschen sehen, wie sie gemütlich ihre Zeitung lesen, rauchen und sich unterhalten, denn das Ungeheuer ist der Zwillingbruder unseres Zuges, ein guter, harmloser Geselle, der dem Manne vorn auf der Maschine auf den leisesten Druck der Hand gehorcht.

Sie treffen sich selten einmal, diese beiden Zwillingbrüder, und du meinst, dann müssten

39

sie sich doch etwas herzlicher begrüssen und sich etwas mehr Zeit dazu nehmen! Aber sieh, sie haben beide keine Zeit, ihr Ziel steht in weiter Ferne und die Menschen, denen sie dienen, sind gar ungeduldig; sie wollen bald an ihrem Orte sein. Deshalb rufen sich die beiden Zwillinge im Vorüberjagen ein arbeitsfreudiges „Glückauf“ zu und stürmen weiter. —

Warum sie Zwillingbrüder sind? Das will ich dir sagen! Ihr Vater ist das Eisen, der harte, glänzende Stahl, und ihre Mutter ist der Dampf, der ihnen das Leben gibt. Ihre Wiege stand in der Maschinenwerkstatt, wo die grossen Schmelzöfen stehen, welche Steine kauen und sprühendes, flüssiges Eisen

von sich geben, wo die Panzerwalzen ihre Zahnräder ineinanderbeissen und zwischen ihren rollenden Zylindern die schweren Kesselplatten hervorpresen, wo Hunderte grosser und kleiner Hämmer auf- und niederschwingen und ihnen mit ohrenzerreissendem Lärm das Wiegenlied der Arbeit zusingen. Dort sind sie aufgewachsen und haben frühzeitig gelernt, was es heisst: Dienen und arbeiten! Und dass sie es können, hast du gesehen. Treu und unermüdet tragen sie uns von einer Station zur anderen. Und treffen sie sich auf ihren eisernen Strassen, dann ertönt als Gruss kurz und freudig die Dampfpfeife: „Grüss Gott, Eisenbahns Zwillingbruder!“



40

Der grosse Zeigefinger.

Nicht wahr, wenn du den Namen „Maschine“ hörst, denkst du an ein eisernes Ungeheuer, das mit Riesenkraft — aber ohne jeden Verstand — gleichmässig und ohne zu murren seine Arbeit tut!? Nun ja, es würde ja auch so sein, wenn nicht die weise Hand des Menschen ihm vorschrieb, was das Ungeheuer tun darf und was es lassen muss. Und all die vielen feinen Rohre und Röhrchen an der Maschine, die zahlreichen Drähte, die sie oben und unten auf ihrem Schienenwege begleiten, sind eigentlich nichts als Nerven, in denen die Gedanken des Menschen kreisen, in denen er seinen Willen in die Ferne schickt.

Da steht z. B. draussen, etwa ein Kilometer vor der Station, ein eisernes Gerüst mit einem langen Flügel, der wie ein Zeigefinger wagerecht ausgestreckt ist. Hast dir wohl den Kopf zerbrochen, was der dort macht!? Gib mal acht! Unsere Maschine, so stark sie ist, hat vor diesem grossen Zeigefinger gar gewaltigen Respekt. Sobald sie seiner ansichtig wird, holt sie noch ein paar mal tief Atem und bleibt dann stehen. Aber aufmerksam hält sie ihre Augen auf den grossen Zeigefinger



41

gerichtet. Und siehe, jetzt hebt der sich schräg nach oben, als ob er winken wollte, und wieder fangen die Räder unter uns zu rollen an.

Dieser Zeigefinger hat ein sehr wichtiges Amt. Er verhütet, dass wir gegen einen anderen Zug anfahren. Als wir ankamen, stand ein solcher auf unserem Geleise. Deshalb war der Zeigefinger gesenkt. Er wollte sagen: „Wartet, jetzt ist kein Platz für euch!“ Als dann aber der Zug auf ein anderes Gleis rangiert war, da erhob er sich und winkte, als wollte er rufen: „Kommt, eure Strasse ist frei!“ Man nennt diesen Zeigefinger Einfahrtssignal und das Gerüst, an dem er befestigt ist, den Signalmast.

Wie aber bei Nacht, wenn es finster ist und man nicht sehen kann, ob der Finger zurückweist oder winkt?! Du hast nach-

gedacht, und zum Lohne will ich dir auch das verraten! Im Vorderteil des Signalfügels siehst du eine Oeffnung. In diese hängt der Beamte nachts eine Laterne. In dieser Laterne sind zwei einander gegenüberliegende Scheiben blind, und von den beiden andern ist eine aus rotem, eine aus grünem Glase. Durch einen Draht, der über eine Rolle läuft, kann diese Laterne gedreht werden, sodass sie — je nachdem es gewünscht wird — die grüne oder rote Lichtseite weist. Da bedeutet nun rot „gesperrt“ und grün „frei“.

Wenn also aber ich brauche dir weiter nichts zu erzählen. Bist ja ein schlaues Kerlchen und hast die Sache mit dem grossen Zeigefinger, mit dem Einfahrtssignal, schon verstanden, nicht wahr?



42

Etwas von der Sekunde Ungeduld.

Ich will euch von sechzig Gesellen erzählen. Die waren klein, Kinder, so klein wie eine Sekunde. Sie hielten alle zusammen in einem Fingerhute Platz gehabt. Ihr Häuschen war denn auch nicht viel grösser als ein Dreimarkstück, war aus blitzendem Metall gefügt und hatte ein Dach von Glas, dass Licht und Sonnenschein hereinstrahlen konnten. Und weil es gar so klein war und der Baumeister, der es gefertigt hatte, Sorge hegte, es könnte einmal abhanden kommen, hatte man es an eine Kette festgelegt.

Was taten nun die sechzig kleinen Gesellen den ganzen Tag? Ei, das waren sehr muntere Kerlchen! Sie machten es genau so, wie unser Lottel und Liesel, ehe sie abends zu Bette gehen: sie fassten sich an

den Händen und tanzten Ringelreihen, immer rundum im Kreise herum. Und wer zu dem gläsernen Dache hineinschaute, der konnte sehen, wie sie umhersprangen, und wer das Ohr an das Häuschen legte, der konnte das Trippeln ihrer Füsse hören, die in gleichmässigem Takte am Boden hinschlürften. — Da war aber auch eines darunter, dem konnte es immer nicht schnell genug hergehen und die Beine zappelten ihm doppelt so flink als den andern. Früh dauerte es ihm zu lange, bis die Sonne aufging, abends wurde es ihm zu spät, ehe sie sich hinter den Wolkenbergen zur Ruhe niederlegte und die Sterne und den Mond hervorschickte. Deshalb nannten es seine Kameraden „Ungeduld“.

Nun war ein kleiner Junge, hiess Heini.

43

Dem hatte sein Vater ein solches Metallhäuschen mit den sechzig kleinen Gesellen gekauft, und Heini nahm es oft zur Hand und sah durch das Glasdach dem Tanze der Kerlchen zu, besonders wenn es galt, eine bestimmte Zeit innezuhalten. Dann richtete er sich nach dem Takte ihrer Tanzschritte, und um diese recht deutlich hören zu können, legte er oft das Ohr daran, ganz dicht. Nun weiss ich wirklich nicht, wie es gekommen war: Ungeduld musste irgend ein Löchlein erspäht haben und war herausgeschlüpft.

„Was kann ich tun? Ich bin zu schwach, um die Welt schneller zu treiben!“ dachte Ungeduld. „Aber Heini kann es, ich will ihm ein bisschen anstacheln!“

Ungeduld kroch dem kleinen Heini ins Ohr wie Däumling im Märchen dem Riesen und flüsterte ihm fortwährend zu:

„Heini, du kommst zu spät zur Schule.“

„Heini, rechne deine Aufgaben schneller! Die Kameraden warten schon auf der Spielfiese!“

„Heini, mach, dass du über die Strasse kommst, ehe die Strassenbahn heranbratst!“

„Schneller, Heini, schneller, schneller, schneller!“

Und Heini machte schneller, kam stets zu früh zur Schule und musste warten, hatte seine Aufgaben stets falsch gerechnet und bekam Schelte, lief über die Strasse und wurde beinahe überfahren. — Und die Mutter sagte: „Ich weiss nicht, was für eine Ungeduld seit letzter Zeit in dem Jungen steckt!“

— — Da war nun Heini eines Tages zur Bahn gegangen, um die Schwester auf dem Lande zu besuchen. Im Fahrplane stand es gedruckt, dass der Zug 6.20 Uhr ankommen sollte. Das war natürlich dem Ungeduld zu spät; er wäre am liebsten

44

schon 6.19 Uhr angekommen und quälte Heini wieder einmal recht tüchtig: „Heini, du musst der Erste sein! Anni wartet auf dich! Steig nur immer aus, der Zug fährt ja schon ganz langsam! Flink, steig aus!“

Und Heini hatte schon die Türklinke gefasst, öffnete und sprang leichtfüßig aus dem Coupé. Aber o weh! Der Zug fuhr doch nicht so langsam, als es den Anschein gehabt hatte. Heini stolperte, fiel hin und wurde durch den Schwung noch ein Stück am Boden dahingeschleudert. Er sah dicht neben sich die furchtbaren eisernen Räder vorüberrollen, nur ein paar Zentimeter von seinem Kopfe entfernt rollten sie dahin und machten ein Getöse, das ihm das Herz zitterte. Und über ihm glitten die Trittbretter der Wagen hinweg, immer noch eins und immer noch eins. Dick und schwer wie Sargdeckel lasteten sie über ihm! O, wie er da seine Voreiligkeit bereute!

In seiner höchsten Not sah er zwei starke Arme von der Seite her nach ihm greifen und fühlte sich hervorgezogen. Es war ein Beamter in roter Mütze. Der Mann war selbst ganz erschrocken und sagte bloss immer: „Junge, danke Gott! Das hätte was geben können!“

Heini schämte sich und sah an sich herab.

Wie hatte ihm der Sturz mitgespielt! Sein schöner, blauer Matrosenanzug war voll Schmutz, die Hose an den Knien gar zerrissen. Die Ellenbogen hatte er sich aufgestossen, dass sie bluteten, und die grüne Schülmütze war gar unter die Räder geraten. —

Gesenkten Kopfes und mit schmerzenden Gliedern schlich er dem Perron zu. Die Leute, die mit ihm im Zuge gesessen, hatten den Bahnhof längst verlassen, und so war er nicht der Erste, sondern der Letzte. —

Ihr denkt, die Geschichte hätte dem kleinen Heini geschadet?! Bewahre! Sie hat ihm genützt, denn bei dem Sturze war die Sekunde Ungeduld davon gesprungen, und von Stunde an plagte sie Heini nicht mehr. Er liess sich zu allen Dingen hübsch Zeit, ohne ein Bummelant zu werden.

Und die Sekunde Ungeduld? Ich kann euch wirklich nicht sagen, wo sie jetzt steckt. Aber das eine ist gewiss: Sie lebt noch und sucht nach einem neuen Herrn. Seht zu, liebe Kinder, dass sie nicht an euch gerät! —

— o o c —

Nichts vergessen!

Schirm und Tasche wollen allein weiterreisen.



Ich kenne Zweie, sind blind und stumm,
können nicht rufen und schreien.
Vergisst du sie und siehst dich nicht um,
so reisen sie — es ist zu dumm —
alleine weiter zu zweien.

Sie denken bei sich: „Ade! Ade!
Wir wünschen dir viel Vergnügen.
Wir brauchen zur Reise kein Portemonnaie,
es plagt uns auch kein Abschiedsweh,
wir bleiben hier ruhig liegen!“

So fahren sie in die Welt hinaus.
Wo hast du nur deine Gedanken?!
Kommst ohne Tasche und Schirm nach Haus,
die Mama schilt dich tüchtig aus,
und wie wird Papa erst zanken!

— o o —

47

Vorsichtig aussteigen!

Der Gänsemarsch.

Wir sind zwar keine Gänse
mit krummem Wackelbein,
sind ohne Federschwänze
und schnattern nicht noch schreien.

Doch machen wir's wie diese,
eins läuft dem andern nach:
Erst Hans, dann Franz, dann Liese,
fein langsam und gemach!

— o o —

Achtung! Stufen!

Will euch ins Gedächtnis rufen:
Aufgepasst, hier gibt es Stufen!
Wer ein Tolpatsch ist, der fällt.
Daher lasst die Vorsicht walten:
Nur am Griff schön festgehalten!
Und den Fuss breit aufgestellt!

— o o —

48

Fahrschein heraus! Die Reise ist aus!

Ach, wie ist es jammerschade,
dass wir schon am Ziele sind!
Papa fordert ohne Gnade:
„Ausgestiegen, liebes Kind!“

Eile dich, sonst geht es weiter!
Alle Türen öffnen sich,
und es hilft nichts, leider, leider
heisst es hier: beeile dich!

Aber gern will ich mich fügen,
steige aus mit frohem Mut.
Ist zu Ende das Vergnügen,
schmeckt auch Arbeit wieder gut.

Rot und frisch sind meine Wangen.
Und in dieser schönen Zeit
ist das Herz mir aufgegangen
voller Lust und Dankbarkeit.

Durfte vieles kennen lernen:
Fremde Menschen, fremdes Land,
sah in weite Bergesfernen,
wo der Himmel offen stand.

Sah im letzten Abendstrahle
dann die Sonne sanft verglühn
und aus tiefem Felsentale
langgestreckte Nebel ziehn.

Manches Kind wird mich beneiden,
wenn ich ihm erzählen wollt'
von den tausend Reisefreuden!
Wie ich durch die Welt gerollt!

Manches Kind wird wohl auch fragen:
„Kostet das nicht sehr viel Geld?“
Und dem will ich gerne sagen:
„Mehr, als deine Patschhand hält!“

49

Manches Goldstück musste springen
aus des Vaters Portemonnaie,
Mutter musste Opfer bringen
wie die gü'te Märchenfee.

Und du durftest ohne Sorgen
froh geniessen deine Zeit,
dachtest nicht von heut auf morgen,
voll von lauter Fröhlichkeit.

Ei, das könnt' mir nicht gefallen,
wenn du das so schnell vergisst!
Darum merke dir vor allem,
wie man Eltern dankbar ist!

Jeden Morgen beim Erwachen
präge zweierlei dir ein:
Folgsamkeit in allen Sachen!
Fleissig stets und sittsam sein!

Dass der Vater niemals schelten,
Mutter nie sich ärgern muss!
Schlechte Kinder nur vergelten
Elternliebe mit Verdruss.

Dann — (Der Plan ist nicht ganz ohne!) —
dann vielleicht — wir wollen sehn —
darist du nächstes Jahr zum Lohne
wieder auf die Reise gehn!

— 00 —

50*



Rückkehr von der Reise in den Alltag



Mit diesem Büchlein wünschen wir allen Lesern und Leserinnen unserer Monatsgeschichte schöne Ferien!

© P. Dr. Daniel Hörnemann